

Romanistische Arbeitshefte

32

Herausgegeben von
Gustav Ineichen und Bernd Kielhöfer

Peter Wunderli

Französische Lexikologie

Einführung in die Theorie und Geschichte
des französischen Wortschatzes

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1989



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wunderli, Peter:

Französische Lexikologie : Einführung in die Theorie und Geschichte des französischen Wortschatzes / Peter Wunderli. – Tübingen : Niemeyer, 1989

(Romanistische Arbeitshefte ; 32)

NE: GT

ISBN 3-484-54032-X ISSN 0344-676-X

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Satz: Peter Wunderli mit Signum! 2 auf ATARI MEGA ST.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Vorwort

Das vorliegende *Romanistische Arbeitsheft* hat eine relativ langsame Genese hinter sich. Mit den hier behandelten Fragestellungen und Teilgebieten der romanistischen Sprachwissenschaft habe ich mich schon seit Jahren, ja seit Jahrzehnten sowohl in der Forschung als auch in der Lehre befaßt. Gerade aus den Gegebenheiten des universitären Unterrichts, seinen Zwängen und Mängeln heraus, reifte dann allmählich die Überzeugung, daß eine Handreichung für Studierende unseres Faches gerade in diesem Teilbereich dringend notwendig sei – einerseits aufgrund der sich immer verhängnisvoller bemerkbar machenden Spezialisierung, andererseits angesichts des Bedürfnisses, die dadurch gezogenen Grenzen wieder zu überwinden und zu einer sowohl fachinternen als auch fächerübergreifenden Interdisziplinarität zurückzufinden.

Ein erster Entwurf dieser Darstellung ebenso wie die letzte Fassung ist von meiner Mitarbeiterin Gabriele Berardi gründlich durchgesehen und einer detaillierten Kritik unterzogen worden. Eine zweite Version profitierte dann von den umsichtigen Anmerkungen und Ausstellungen der Herausgeber dieser Reihe, Gustav Ineichen und Bernd Kielhöfer, wobei mir vor allem lange Gespräche mit dem alten Freund aus Zürich erlaubten, eine Reihe von Schwächen auszumerzen. Daß die noch bestehenden Mängel einzig zu Lasten des Autors gehen, versteht sich von selbst.

Zu Dank bin ich weiter Birgit Welbers, Sabine Mauri und Ulrike Pleiteit für das umsichtige Lesen der Korrekturfahnen und zahlreiche Detailhinweise verpflichtet. Danken möchte ich schließlich auch noch Herrn Robert Harsch-Niemeyer und seinen Mitarbeitern für die Aufnahme dieses Bandes in ihr Verlagsprogramm und die solide und zügige Drucklegung.

P.W.

Inhalt

0. Einleitung	1
1. Definition und Ausgrenzung der Lexikologie	9
Aufgaben	30
2. Historische Schichtung des französischen Wortschatzes	31
Aufgaben	58
3. Die Entlehnung	60
Aufgaben	72
4. Die Wortbildung	74
Aufgaben	97
5. Die Translation	99
Aufgaben	112
6. Grundzüge einer Semantik	113
Aufgaben	153
7. Konnotation und Registermerkmale	156
Aufgaben	165
8. Schlußbemerkung	166
9. Bibliographie	168

0. Einleitung

Das hier vorgelegte *Romanistische Arbeitsheft* ist dem schwer zu definierenden Bereich der Lexikologie gewidmet, deren Schicksal es zu sein scheint, ständig mit der Lexikographie verwechselt zu werden. Unbeschadet der noch zu leistenden definitorischen Gegenüberstellung der beiden Arbeitsbereiche¹ soll hier vorläufig herausgestellt werden, daß die Lexikologie gewissermaßen interdisziplinären Charakter hat und im Schnittpunkt einer Reihe von linguistischen Teilgebieten steht, die nicht nur traditionell als solche anerkannt sind, sondern zu einem nicht unerheblichen Teil im Rahmen dieser Reihe auch schon eine Darstellung erfahren haben. Ich erinnere hier nur an die Bände von Ulrich Wandruszka zur Wortbildung, von Horst Geckeler zur Semantik, von Wolfgang Börner zur Orthographie, von Lothar Wolf zur Dialektologie, von Franz Josef Hausmann zu den neufranzösischen Wörterbüchern, von Wolfgang Settekorn zur Normproblematik; ich erwähne ferner den demnächst erscheinenden Band von Otto Jänicke über die Etymologie, usw.²

Trotz der Existenz entsprechender Einführungen können diese Teilgebiete nicht einfach aus unserer Präsentation der Lexikologie ausgeklammert werden. Wollte man schlicht auf alles schon anderweitig Gesagte und Behandelte verzichten, hätte dieses Arbeitsheft keine Existenzberechtigung, und es hätte nie geschrieben werden dürfen. Eine derartige Haltung würde aber letztlich die Darstellung jedes interdisziplinären Arbeitsbereichs verunmöglichen – ein Effekt, den sich sicher niemand wünscht. Vielmehr muß darauf hingewiesen werden, daß die einzelnen zur Sprache kommenden Teilgebiete nicht *per se*, sondern in ihrer gegenseitigen

1 Cf. hierzu unten, Kap. 1.1.

2 Cf. Ulrich Wandruszka, *Probleme der neufranzösischen Wortbildung*, Tübingen 1976 (RA 16); Horst Geckeler, *Strukturelle Semantik des Französischen*, Tübingen 1973 (RA 6); Wolfgang Börner, *Die französische Orthographie*, Tübingen 1977 (RA 18); Lothar Wolf, *Aspekte der Dialektologie*, Tübingen 1975 (RA 15); Franz Josef Hausmann, *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher*, Tübingen 1977 (RA 19); Wolfgang Settekorn, *Sprachnorm und Sprachnormierung in Frankreich*, Tübingen 1988 (RA 30).

gen Bedingtheit und Abhängigkeit dargestellt werden sollen, so daß ihre Präsentation gezwungenermaßen anders ausfallen muß als in den erwähnten Themenheften.

0.1. Die *Arbeitshefte* waren ursprünglich einmal (auch) zum Selbststudium gedacht. Dieses durch die späten 60er und frühen 70er Jahre geprägte Konzept hat sich allerdings nur sehr bedingt bewährt; es zeigte sich sehr bald, daß die Komplexität des Phänomens Sprache und die Vielschichtigkeit der sich mit ihr befassenden Wissenschaft nur schwer des erklärenden und interpretierenden, bei auftretenden Problemen helfend einspringenden Universitätslehrers entbehren konnte. Aus diesem Grunde erhebt die vorliegende Darstellung auch nicht den Anspruch, die ideale geistige Nahrung für den studentischen Einsiedler im stillen Kämmerlein zu sein. Vielmehr ist diese Darstellung als Grundlage für ein begleitetes Studium, als Basis für die Diskussion in Proseminaren (u.U. auch in Hauptseminaren) gedacht.

0.2. Trotzdem wird natürlich der Student bei der Vor- und Nachbereitung oft, ja meist, auf sich selbst angewiesen sein. Es muß deshalb versucht werden, möglichst wenig Problemsituationen aufkommen zu lassen bzw. die nötigen Hilfsmittel bereitzustellen, um einen Ausweg aus der jeweiligen Sackgasse zu finden. Schwierigkeiten treten erfahrungsgemäß v.a. in zwei Bereichen immer wieder auf, die beide letztlich auf eine noch nicht ausreichende Sprachkompetenz schließen lassen: einmal bezüglich der umfangreichen, vielschichtigen und alles andere als einheitlichen Fachterminologie, dann hinsichtlich der weniger zentralen Einheiten des fremdsprachlichen Wortschatzes.

Was die linguistische Fachterminologie angeht, so könnte man natürlich fordern, daß alle verwendeten *termini technici* innerhalb einer einführenden Darstellung wie der hier vorgelegten erklärt werden. Dies brächte aber erhebliche Probleme mit sich. Einmal würde der Umfang dieses Arbeitsheftes und damit auch sein Preis in einem nicht zu rechtfertigenden Ausmaß anwachsen. Dann würden aber auch diejenigen Leser über weite Strecken gelangweilt, die nicht als "echte" Anfänger zu gelten haben, sondern schon mehr oder weniger umfangreiche Vorkenntnisse besitzen. Dieser Aspekt ist schon deshalb von großem Gewicht, weil man in

aller Regel nicht gleich in ein thematisch gebundenes Seminar geht, sondern vorher eine "Einführung in die romanistische Sprachwissenschaft", irgendwelche Überblicksvorlesungen usw. besucht. Da nun der Stoffkanon dieser propädeutischen Veranstaltungen alles andere als einheitlich ist, überdies gerade bezüglich der Vorlesungen eine gewisse Wahlfreiheit besteht, bringt praktisch jeder Seminarteilnehmer andere Voraussetzungen mit. Ein einheitlicher Fundus von Fachtermini existiert in der Regel auch gegen Ende des Grundstudiums nicht.

Es ist somit unmöglich vorherzusehen, was für den Einzelnen nötig und was überflüssig ist. Aus diesem Grunde habe ich mich dazu entschlossen, nur diejenigen Fachtermini zu erklären, die unter ausgebildeten Linguisten nicht allgemein gebräuchlich sind, sei es, daß sie überhaupt nur von wenigen oder sogar nur von mir benutzt werden, sei es, daß ihnen in diesem Rahmen eine besondere Bedeutung zukommt. Für alle übrigen möglichen Problemfälle wird empfohlen, auf die gängigen linguistischen Wörterbücher zurückzugreifen. An deutschsprachigen Werken sind besonders zu empfehlen:

- Theodor Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, 3 vol., Heidelberg ²1976
- Hadumod Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart 1983
- Wilfried Kürschner, *Grammatisches Kompendium. Systematisches Verzeichnis grammatischer Grundbegriffe*, Tübingen 1989

In französischer Sprache sind vor allem zu nennen:

- Georges Mounin (ed.), *Dictionnaire de la linguistique*, Paris 1974
- Jean Dubois et al., *Dictionnaire de linguistique*, Paris 1973

Nach größeren thematischen Zusammenhängen (und nicht streng alphabetisch) organisiert sind die Darstellungen von Martinet und Ducrot/Todorov³; aufgrund der ausführlichen Indices sind jedoch auch sie über weite Strecken als Nachschlagewerke benutzbar,

3 Cf. André Martinet et al. (ed.), *La linguistique. Guide alphabétique*, Paris 1969; Oswald Ducrot/Tzvetan Todorov, *Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage*, Paris 1972.

obwohl die definitorische Präzision für die einzelnen Termini oft zu wünschen übrig läßt. Ähnliches gilt auch für das viel umfangreichere *Lexikon der Germanistischen Linguistik* und das im Erscheinen begriffene, fast schon monumentale *Lexikon der Romanistischen Linguistik*⁴.

0.3. Ebenso wie nicht jeder Fachterminus eingeführt und diskutiert werden kann, ist es auch nicht möglich, zu allen zitierten und erwähnten lexikalischen Einheiten die Bedeutung bzw. die Vielzahl der Bedeutungen zu geben; auch dieser Versuch hätte zur Folge, daß der Umfang dieses Arbeitsheftes nicht mehr vertretbare Ausmaße annehmen würde. Prinzipiell werden im folgenden Bedeutungen nur dort gegeben, wo sie für unsere Argumentation relevant sind oder den Gegenstand der Diskussion bilden. In allen übrigen Fällen wird die Kenntnis des Semantismus der betreffenden Einheit oder zumindest der "Leitbedeutung" vorausgesetzt.

Natürlich sind wir uns im klaren darüber, daß diese Haltung den Benutzer und v.a. den Anfänger in zahlreichen Fällen überfordert. Um der Argumentation folgen zu können, wird er deshalb oft gezwungen sein, zu Wörterbüchern zu greifen. In der Regel wird ein Gebrauchswörterbuch vom Typus des *PLar.* oder *PRob.* ausreichen:

— *Petit Larousse illustré*, Paris 1988

— *Le Petit Robert*. Dictionnaire alphabétique & analogique de la langue française, par Paul Robert, rédaction dirigée par A. Rey et J. Rey-Debove, Paris ²1977

In Frage kommen daneben natürlich auch der *DFC* und der *DFV*⁵, wenn sie auch für unsere Zwecke wegen ihrer dominant am aktuellen Sprachzustand orientierten Auslegung nicht die gleich guten Dienste erweisen wie die beiden erstgenannten Werke. — Anderer-

4 Cf. Hans Peter Althaus/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (ed.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik (LGL)*, 3 vol., Tübingen 1975 (²1980); Günter Holtus/Michael Metzeltin/Christian Schmitt (ed.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, 9 vol., Tübingen 1988ss. (im Erscheinen begriffen).

5 Cf. Jean Dubois et al., *Dictionnaire du français contemporain*, Paris 1966; Maurice Davau/Marcel Cohen/Maurice Lallemand, *Dictionnaire du français vivant*, Paris 1972.

seits kann natürlich auch die Situation eintreten, daß selbst die beiden bevorzugt empfohlenen Gebrauchswörterbücher nicht ausreichen, um mit allen Problemen fertig zu werden. In diesem Falle wird es unerläßlich sein, zu den großen mehrbändigen Werken zu greifen, von denen hier nur die drei wichtigsten genannt werden sollen:

- *Grand Larousse de la langue française en six volumes*, 7 vol., Paris 1971-78
- Paul Robert, *Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Deuxième édition entièrement revue et enrichie par Alain Rey, 9 vol., Paris 1985
- *Trésor de la langue française*. Dictionnaire de la langue du XIX^e et du XX^e siècle, 12 vol., Paris 1971ss.

Für frühere Sprachzustände wird man auf die entsprechenden Spezialwörterbücher zurückgreifen. Für das Altfranzösische erweist sich die gedrängte Darstellung von Greimas als durchaus brauchbar⁶:

- A.J. Greimas, *Dictionnaire de l'ancien français jusqu'au milieu du XIV^e siècle*, Paris 1969

Für viele Probleme wird man aber zu den umfassenden Darstellungen von Godefroy und Tobler/Lommatzsch greifen müssen, weil nur sie die betreffenden Lemmata enthalten oder semantisch genügend differenziert vorgehen:

- Frédéric Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e siècle*, 10 vol., Paris 1881–1902
- Adolf Tobler/Eberhard Lommatzsch, *Altfranzösisches Wörterbuch*, 9 vol., Wiesbaden 1925ss.

Für das 16. Jahrhundert steht die in vielerlei Hinsicht problematische Darstellung von Huguet zur Verfügung:

6 Natürlich sind auch ältere Werke dieses Typs nicht wertlos geworden, z.B.: Frédéric Godefroy, *Lexique de l'ancien français*, p.p. J. Bonnard/Am. Salmon, Paris/Leipzig 1901; R. Grandsaings d'Hauterive, *Dictionnaire d'ancien français. Moyen Âge et Renaissance*, Paris 1947; Hilaire Van Daele, *Petit Dictionnaire de l'Ancien Français*, Paris 1939.

– Edmond Huguet, *Dictionnaire de la langue française du XVI^e siècle*, 7 vol., Paris 1925–67

Probleme ergeben sich bei diesem Werk nicht nur aufgrund seiner fragwürdigen Materialbasis, sondern v.a. auch deshalb, weil der Verfasser nur (wirklich oder angeblich) im Modernfranzösischen nicht mehr existierende Wörter berücksichtigt. Er folgt in diesem Punkt der unglücklichen Idee von Godefroy, der allerdings seinen Irrtum im Laufe der Arbeit eingesehen und versucht hat, den Schaden in den beiden letzten, im wesentlichen als Supplement ausgelegten Bänden seines Werkes zu begrenzen⁷.

0.4. Ähnlich wie bei den Fachtermini und den Wortbedeutungen ist das Vorgehen auch bei den Etymologien. Diese werden nur dort angeführt, wo sie für unsere Argumentation wichtig sind. Sollte der Benutzer im einen oder andern Fall trotzdem weitere Informationen in dieser Hinsicht benötigen, wird die Benutzung der folgenden zwei relativ kompakten Werke empfohlen:

– O. Bloch/W. von Wartburg, *Dictionnaire étymologique de la langue française*, Paris ⁵1968

– A. Dauzat/J. Dubois/H. Mitterand, *Nouveau dictionnaire étymologique et historique*, Paris 1964

Für detailliertere Informationen wird man zu dem monumentalen *FEW* greifen:

– Walther von Wartburg, *Französisches etymologisches Wörterbuch*. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes, 25 vol., Bonn 1922-28/Leipzig 1932-40/Basel 1944ss.

Für die im Französischen seit dem 18. Jh. eine immer wichtigere Rolle spielenden Anglizismen verweise ich auf die Spezialdarstellungen von Rey-Debove/Gagnon und Höfler⁸.

7 Eine gute Einführung in diese Werke (ebenso wie in die im nächsten Abschnitt behandelten etymologischen Wörterbücher liefert Kurt Baldinger, *Introduction aux dictionnaires les plus importants pour l'histoire du français*, Paris 1974.

8 Cf. Josette Rey-Debove/Gilberte Gagnon, *Dictionnaire des anglicismes. Les mots anglais et américains en français*, Paris 1980; M. Höfler, *Dictionnaire des anglicismes*, Paris 1982.

0.5. Mancher wird bedauern, daß wir uns aus Gründen des Umfangs und des Verkaufspreises bezüglich der Fachtermini, der Bedeutungen und der Etymologien zu dem eben geschilderten Vorgehen entschlossen haben, denn der ständige Rückgriff auf diese verschiedenen Typen von lexikographischen Werken kann leicht lästig werden. Es wäre aber nicht aufrichtig, wenn ich nicht zugeben würde, daß die ökonomischen Erwägungen ein bequemes Alibi sind, und daß der mögliche Frust bis zu einem gewissen Grad intendiert ist: Jeder Student muß möglichst früh und möglichst oft gezwungen werden, mit derartigen Hilfsmitteln umzugehen, denn nur so wird ihre Benutzung zur Selbstverständlichkeit, zu einer nur noch ein Minimum von Zeit erfordernden Routinehandlung. Ich hoffe, daß die Zurückhaltung in der Lieferung von nicht unbedingt nötigen lexikographischen Zusatzinformationen zur Erreichung dieses Zieles beiträgt.

0.6. Ein letztes Wort noch zu den "Hausaufgaben". Vorschläge zur Weiterbeschäftigung mit den behandelten Themen finden sich in vielen, wenn auch nicht in allen *Romanistischen Arbeitsheften*, und gibt ihnen oft etwas schulmeisterlich Pedantisches. Ich nehme diesen Nachteil in Kauf, denn der Nutzen dieser teils rekapitulierenden, teils weiterführenden Themenvorschläge ist sowohl für den Studierenden als auch für den Lehrenden nicht zu leugnen. Sie regen den einen zu weiterem und eigenem Nachdenken an, und sie ersparen dem andern ein oft mühsames und langwieriges Suchen nach geeigneten Themen für die Überprüfung des Lehr- und Lernerfolges.

Bei den Aufgabenstellungen ist zwischen zwei Typen zu unterscheiden, die sowohl in bezug auf die Funktion als auch hinsichtlich des notwendigen Arbeitsaufwands voneinander abweichen:

1. Eine Art "Kurzfragen", die vor allem der Überprüfung des vermittelten Stoffes dienen oder zeigen sollen, daß das Erarbeitete nun auch angewandt werden kann; die Beantwortung dieser Fragen ist in der Regel auf einer halben Seite möglich und sollte nur in Ausnahmefällen mehr Platz beanspruchen.
2. Themen für Hausarbeiten oder Referate, die eine umfangreichere und eigenständige Auseinandersetzung mit einem grös-

seren Fragenkomplex erfordern; der vermittelte Stoff dient in diesem Fall nur als Ausgangspunkt für eine weiterführende Beschäftigung mit nicht direkt angesprochenen Problemen.

Um keine Zweifel an der Zuordnung der Aufgaben zu diesen beiden Kategorien aufkommen zu lassen, werden die zum zweiten Typus gehörenden mit (*) gekennzeichnet.

1. Definition und Ausgrenzung der Lexikologie

Ich habe es bereits in der Einleitung angedeutet: Die Lexikologie ist ein außerordentlich weites und vielgestaltiges Teilgebiet der Sprachwissenschaft, und gerade diese Aspekte sind auch dafür verantwortlich, daß sie sich nur sehr schwer ausgrenzen läßt. Sie berührt sich mit zahlreichen anderen Forschungsfeldern, die man je nach dem gewählten Standpunkt als zur Lexikologie gehörend betrachten kann – oder auch nicht: Etymologie, Fremdwortforschung, Wortbildungslehre (Lexematik), Phonologie, Orthographie, Morphologie, Semantik, ja sogar die Syntax! Und damit ist die Liste noch keineswegs vollständig. Um nicht praktisch die ganze Linguistik zu einem Teil der Lexikologie zu machen und so zum Paradox zu kommen, daß das Ganze ein Teil eines Teiles ist, tut eine Definition dringend not.

Dieses Bedürfnis wird noch deutlicher, wenn man sich vor Augen hält, daß lexikalische Einheiten durchgängig Bedeutung haben, also bedeutungstragend sind. Dies hat zur Folge, daß die Lexikologie unauflöslich mit der Semantik ("Bedeutungslehre") verknüpft erscheint. Tut sich hier nicht die Gefahr einer weiteren Konfusion auf? Berührt sich die Lexikologie mit der Semantik, überschneidet sie sich mit ihr, oder schließt sie sie etwa ein?

Bevor wir aber nicht bezüglich der Lexikologie und ihrer Definition Klarheit gewonnen haben, ist es müßig, über die Beziehungen der Disziplin, die wir ins Zentrum unserer Überlegungen stellen, zu irgendwelchen Nachbar-, Teil- oder Konkurrenzbereichen zu reflektieren.

1.1. Die Lexikologie kann im weitesten Sinne als "Wissenschaft vom Lexikon einer Sprache" definiert werden (cf. auch Ricken 1983:6)¹. Ähnlich charakterisiert Lewandowski (1976:425) die Lexikologie als "Lehre von der Erforschung des Wortschatzes bzw. des Lexikons einer Sprache". Damit ist das Problem aber keineswegs gelöst, sondern nur verlagert, denn es ist keineswegs klar,

1 Dies schließt die Betrachtung des Lexikons verschiedener Sprachen im Rahmen einer kontrastiven Untersuchung noch nicht aus; der Kontrastierung hat in jedem Fall eine Analyse der beiden einzelsprachlichen Corpora nach identischen Prinzipien und Methoden voranzugehen.

was man unter *Lexikon* zu verstehen hat – ganz im Gegenteil: Die Auffassungen in dieser Hinsicht divergieren erheblich.

1.1.1. Die Vielfalt der Auffassungen bezüglich dessen, was das Lexikon ist, kann hier nicht erschöpfend behandelt werden; einige wenige Beispiele werden aber genügen um zu zeigen, wie widersprüchlich die Aussagen sind.

Ferdinand de Saussure bezeichnet z.B. das Lexikon als "trésor des mots, tel qu'il est rangé dans un dictionnaire" (Saussure 1968:305). Der Rekurs auf das Wörterbuch (*dictionnaire*) überrascht den Saussurekenner hier sicherlich, v.a. wenn man sich vor Augen hält, daß die Sprache als soziales Phänomen (*langue*) als "trésor déposé dans le cerveau de chaque individu" definiert wird (Saussure 1968:41). Es spricht vieles dafür, daß die erste Formulierung eine (suggestive) didaktische Vereinfachung im Rahmen des universitären Unterrichts darstellt, wie sie sich in den Aufzeichnungen von Saussures Vorlesungen oft finden. Fest steht auf jeden Fall, daß es ein Lexikon unabhängig von jeder lexikographischen Aktivität und von Produkten einer derartigen Aktivität gibt; jeder Sprecher, auch der einer vollkommen unzivilisierten Gemeinschaft, verfügt spontan über das Lexikon der in dieser Gemeinschaft verwendeten Sprache. – Eine wichtige Ergänzung des Vorhergehenden stellt (v.a. im Hinblick auf noch zu besprechende Positionen) die folgende Stelle dar; nach ihr umfaßt die Lexikologie "tout ce qui est indépendant des rapports grammaticaux, ou du moins des rapports grammaticaux concernant la phrase" (Saussure 1968:434). Das Lexikon (als Gegenstand der Lexikologie) würde also all das umfassen, was nicht Grammatik wäre bzw. keine sogenannte morphosyntaktische Relevanz hätte.

Ganz anders nimmt sich die Darstellung des Lexikons bei Bloomfield (1933:162) aus, wo dieses als "the total stock of morphemes in a language" definiert wird. Stellt man nun noch in Rechnung, daß Bloomfield nicht zwischen lexikalischen und grammatikalischen Einheiten unterscheidet, sondern jede unteilbare sprachliche Einheit (Minimaleinheit) ein *Morphem* nennt, wird hier eine der Saussure'schen Haltung fast entgegengesetzte Auffassung deutlich. Dies geht auch aus einer weiteren Stelle hervor, wo der amerikanische Linguist erklärt: "The lexicon is really an appendix of the grammar, a list of basic irregularities" (Bloomfield

1933:274). Während bei Saussure das Lexikon eine Art Gegenpol zur Grammatik (bzw. Syntax) bildet und als gleichberechtigt gelten kann, hat es bei Bloomfield gewissermaßen den Status eines Mülleimers: Es umfaßt alles, was nicht in (grammatischen, d.h. morphosyntaktischen) Regeln beschrieben werden kann.

Wiederum anders wird das Lexikon in der generativen Transformationsgrammatik dargestellt. Nach Chomsky (1969:113) enthält die Basis jeder Grammatik "ein *Lexikon*, das einfach eine ungeordnete Liste aller lexikalischen Formative darstellt". In einer Anmerkung wird dann noch präzisiert, daß wir "eine Lexikon-Eintragung einfach als eine Menge von phonologischen, syntaktischen und semantischen Merkmalen auffassen" können. Verschiedenes fällt an dieser Darstellung auf. Einmal sind die grammatikalischen Minimaleinheiten – anders als bei Bloomfield – nicht Bestandteil des Lexikons; bezüglich dieses Punktes steht Chomsky näher bei Saussure, ohne daß die Positionen identisch wären: Chomsky spricht nur von "lexikalischen Formativen", nicht aber von den Lemmata in einem *Dictionnaire*, wenngleich diese Formative als "Lexikon-Eintragungen" zu gelten haben. An Bloomfield erinnert dagegen das Insistieren auf den ungeordneten, d.h. asystematischen Charakter dieses Inventars.

Für unsere weiteren Überlegungen werden wir im wesentlichen auf Saussures Position zurückgreifen, wobei wir allerdings den wenig glücklichen Erfassungsrahmen des *Dictionnaire* durch denjenigen des *Sprecherbewußtseins* bzw. der *Sprachgemeinschaft* ersetzen. Diese Position entspricht im wesentlichen der ersten Definition bei Lewandowski (1976:426), die das Lexikon folgendermaßen umschreibt²:

Gesamtheit der Wörter bzw. der Wortschatz einer (natürlichen) Sprache; das Zeichenrepertoire als das internalisierte Wissen des Sprachteilhabers von den lexikalischen Eigenschaften der Wörter/Lexeme (phonologisch-phonetisch-orthographische, syntaktische und semantische Informationen).

1.1.2. Im vorhergehenden Abschnitt ist immer wieder der ungeordnete bzw. chaotische Charakter des Lexikons unterstrichen worden. So hat Bloomfield das Lexikon als "Liste von grund-

2 Zur Verwendung des Terminus *Wort/Wörter* cf. unten.